

## **Ein Phänomen sui generis**

Hausen und Behaust-Sein als Zeugnisse der Kulturgeschichte

*Ein Denkstück von Kurt E. Becker*

Es gibt nichts in der vom Menschen gedachten, erdachten und vom Menschen hergestellten Welt, das nicht unter Ideologieverdacht steht. „Ideologie“ verstanden als Erklärung der Welt von einem bestimmten, unverrückbaren Standpunkt aus. Inkludiert in diesen Ideologieverdacht: der Mensch an sich als Erkenntnisobjekt und -subjekt. Inkludiert aber auch die „Ideologie“ selbst, die als ein vom Menschen geschaffenes Denkkonstrukt ganz zwangsläufig ebenfalls ideologieverdächtig ist. Die Ideologie der Ideologie, sozusagen. Denn einen absoluten Bezugspunkt, der Ideologiefreiheit für das vom Menschen Gedachte oder Hergestellte reklamieren könnte, gibt es nicht. Wir alle sind Ideologen, ob uns das gefällt oder nicht. Und als Ideologen unterliegen wir jederzeit dem Generalverdacht des Irrtums.

Die Behauptung nämlich der Ideologiefreiheit für das vom Menschen Gedachte oder Hergestellte gründet in der Anmaßung, im Besitz der Wahrheit, also Gott zu sein. Epistemologisch bewegen wir uns demzufolge auf unsicherem Terrain. Weil jedes Nachdenken aber letztlich von Unsicherheit begleitet wird, der Mensch jedoch zur Gestaltung seines Lebens eine irgendwie geartete Orientierung benötigt, haben wir das Risiko des Denkens zu akzeptieren gelernt und auf unsicheren Grund sogar ganze Systeme errichtet: Philosophie, Wissenschaft, Kultur – oder eben Ideologien.

## **An der Schnittstelle von Natur und Kultur**

Diese Vorbemerkung ist deswegen von Relevanz, weil das Thema, mit dem wir uns befassen wollen, einerseits von überwältigender Attraktivität für Wissenschaftler, Philosophen und damit auch Ideologen jedweder Provenienz ist, andererseits aber als Faktum unstrittig existenzielle Relevanz für das Verhältnis Mensch/Welt beanspruchen darf. Es geht um das Hausen und Behaust-Sein des Menschen in der Welt. Und um unser Nachdenken über dieses menschliche Phänomen an der Schnittstelle von Natur und Kultur, damit auch gleichzeitig die Bipolarität des Menschen hervorhebend. Als Naturwesen ist der Mensch nämlich von Mängeln geprägt, die für ihn ein Haus, ein Dach über dem Kopf und vier Mauern um sich herum, als Schutz vor den zahlreichen Unbilden der Natur notwendig machen. Als Kulturwesen wiederum ist der Mensch befähigt, sich genau diesen Schutz im Behaust-Sein zu schaffen. Das Hausen ist insofern gleichbedeutend einem unabweisbaren Symbol für das Heraustreten des Menschen aus dem Kreislauf des natürlichen Lebens und seinen gleichzeitigen Eintritt in ein kulturelles Leben: Der Mensch schafft sich etwas zeitlos Dauerhaftes, ein Kulturprodukt, das vielen Menschengenerationen als Wohnstatt zu dienen angelegt ist. Hausen und Behaust-Sein sind demzufolge paradigmatische Zeugnisse der menschlichen Kulturgeschichte, mehr noch: Kultur stiftende Hervorbringungen des Menschen, die seine Existenz als Lebewesen auf der Erde einerseits sichern, andererseits aber auch wiederum in vielerlei Hinsicht gefährden. Gehen wir den widersprüchlichen Zusammenhängen schrittweise auf den Grund, indem wir zunächst das Hausen als Phänomen sui generis reflektieren. Was hat es damit auf sich?

## Der unbehauste Mensch

Zunächst: Tatsächlich kennt das Behaust-Sein des Menschen auch sein Gegenteil, wie Hans Egon Holthusen es als Unbehaust-Sein beschrieben hat. Der unbehauste Mensch lebt in den Trümmern seiner behausten Existenz im Gefolge von Kriegen, Erdbeben, Wirbelstürmen, Flutkatastrophen et cetera. Von diesen Katastrophen wissen wir als Zeitzeugen in der zweiten Dekade des 21. Jahrhunderts aus vielen Teilen dieser Welt anteilnehmend zu berichten. Unbehaust-Sein kann denn auch beschrieben werden als eine durch Katastrophen verursachte Abwesenheit des Behaust-Seins. Unbehaust-Sein indes ist kein Dauerzustand, weil für den Menschen existenzbedrohend. Der unbehauste Mensch strebt demnach danach, den kulturellen Zustand des Behaust-Seins so rasch wie nur irgend möglich wiederherzustellen, sein Unbehaust-Sein zu überwinden.

Einen ganz anderen Blick auf die Überbleibsel menschlichen Behaust-Seins wirft Georg Simmel. Seinen bemerkenswerten Essay über „Die Ruine“ unterteilt Simmel als „Ein ästhetischer Versuch“. Die Ruine, Ergebnis des Unbehaust-Seins, konnotiert mit Ästhetik? Simmel charakterisiert die Baukunst denn auch als sublimsten Sieg des Geistes über die Natur. In der Ruine nun verschiebe sich die Gleichung zwischen Natur und Geist zugunsten der Natur: „In dem Augenblick aber, wo der Verfall des Gebäudes die Geschlossenheit der Form zerstört, treten die Parteien wieder auseinander und offenbaren ihre weltdurchziehende ursprüngliche Feindschaft: als sei die künstlerische Formung nur eine Gewalttat des Geistes gewesen, der sich der Stein widerwillig unterworfen hat, als schüttle er dieses Joch nun allmählich ab und kehre wieder in die selbständige Gesetzlichkeit seiner Kräfte zurück.“

„Die Ruine des Bauwerks“ ist also gleichbedeutend einem Rückfall der Kultur in die Natur einerseits und der Preisgabe des Behaust-Seins gegenüber dem Unbehaust-Sein andererseits: „Was den Bau nach oben geführt hat, ist der menschliche Wille, was ihm sein jetziges Aussehen gibt, ist die mechanische, nach unten ziehende, zernagende und zertrümmernde Naturgewalt.“

## Unsere Ruinen-Ideologie

Simmels Ästhetizismus beschreibt den natürlich evolutionären Verfall eines Bauwerks einerseits und dessen Erhaltung als Ruine andererseits im Sinne einer kulturellen Leistung zur historischen Dokumentation des Behaust-Seins in früheren Epochen der Geschichte und gleichzeitig als bildungsbürgerlich romantische touristische Attraktion zum Beispiel beim Forum Romanum in Rom. So ist denn auch die römische Ruinenlandschaft als Kulturbesitz der Menschheit eine Seite des Phänomens „Ruine“, die von einem verheerenden Erdbeben zerstörten Städte in der Türkei und in Syrien im Februar 2023 als humanitäre Katastrophe eine ganz andere. Die von Löwen zerfetzten Leiber der Gladiatoren im Kolosseum gelten uns als Narrativ einer grausam gruseligen Historie von *panem et circenses*, die Toten, Verschütteten und die leidend Überlebenden in Aleppo dagegen sind grausam gegenwärtige Folge einer zerstörerisch wirkenden Naturgewalt. Aktuelles Grauen durch in der Regel medial vermittelte Wahrnehmung und durch Erzählung evozierter Schauer sind zwei Seiten des Phänomens „Ruine“, die sich letztlich „nur“ ideologisch kategorisieren lassen und im Finale widerspruchlos als Einheit von uns wahrgenommen werden. Denn zeitlich fern von

uns sind die Ruinen Roms und geografisch fern von uns die Ruinen Aleppos. „Berührt“ werden wir in beiden Fällen lediglich auf Distanz. Durch einen meisterhaft erzählenden Fremdenführer oder durch die Bilder, die über den Bildschirm flimmern. Zynisch formuliert beruhigen wir in einem Fall unser Gewissen durch eine Spende und im anderen Fall kaufen wir uns eine Eintrittskarte und drücken dem Fremdenführer noch einige Euro in die Hand. Die Spende ist dabei aber auch vergleichbar einem pekuniären Dank dafür, dass wir verschont wurden von den Unbilden der Menschenleben auslöschenden und kulturelles Leben vernichtenden Natur. Motto: Wir sind wieder einmal davongekommen. Wie auch immer: Unsere Ruinen-Ideologie lässt uns solange ruhig schlafen, solange wir nicht selbst betroffen sind. Wären wir Betroffene, würden wir auf brutalst mögliche Art herausgerissen werden aus dem Kokon unseres komfortablen Behaust-Seins, wir würden uns als Unbehauste wiederfinden im Kampf mit einer erbarmungslos unwirtlichen Natur, all unserer Kultur entkleidet durch deren unerbittliche Gewalt und zurückgeworfen auf einen Zustand des bloßen Überlebenwollens wie etwa die Urlauber in Folge des Tsunamis im Indischen Ozean 2004. Erst in dieser Situation existentieller Verzweiflung und konfrontiert mit der Absolutheit des Unbehaust-Seins können wir den Wert des Behaust-Seins für unser Leben wirklich ermessen.

Das Überleben einer Katastrophe derart biblischen Ausmaßes wie 2004 verändert unseren Blick auf die Welt und relativiert gleichzeitig alle ideologischen Einengungen unseres Bewusstseins. Und uns ist das Charisma gegeben, uns die Katastrophe und deren Folgen vorstellen zu können, ohne betroffen gewesen zu sein. Machen wir auf dieser Basis den Versuch, das Hausen als existenzsicherndes Element unseres Lebens zu denken. Denken wir *Hausen* also als Antwort des Menschen auf seine ihm spezifisch eigenen Mängel, auf die Risiken der Natur, aber auch im Blick auf die uns umgebende menschlich soziale Wirklichkeit zu Beginn des dritten Jahrtausends christlicher Zeitrechnung.

### **Elementare Fragen**

In einer früheren Publikation habe ich Behaust-Sein folgendermaßen definiert: „Behaustsein ist das Ergebnis eines umfassend-schöpferischen Prozesses in und an den Wirklichkeiten unserer Welt und wird so als Wirkung wiederum selbst zum kulturellen, sozialen, politischen, ökonomischen und ökologischen Element des Wirklichen. Diese Wirkung kann auch beschrieben werden als umfängliche Arbeit des Menschen an der Welt; sie beinhaltet im Ergebnis das So-und-nicht-anders-Sein des Menschen in einer Zeit und an einem Ort.“

Stellen wir das Hausen und Behaust-Sein gemäß dieser Definition auf den Prüfstand unseres Nachdenkens. Um ideologische Irrungen und Verwirrungen zu vermeiden, beschränke ich mich dabei auf das Herausarbeiten relevanter Fragen im Sinne eines sokratischen Dialogs. Als Dialogpartner stelle ich mir ausgewiesene Experten der jeweiligen Fachgebiete vor, denn ich selbst bin in vielen Fragen ein dilettierender Laie und maße mir nicht an, dem jeweiligen Forschungsstand gemäß Antworten zu formulieren.

Was also sind diese elementaren Fragen aus meiner Sicht?

- Wie kann das Behaust-Sein von derzeit acht Milliarden Menschen auf der Erde ermöglicht werden?
- Welche Voraussetzungen müssen geschaffen werden, damit dieses Behaust-Sein sozial gerecht erfolgen kann?
- Bis zu welchem Grad lässt sich Behaust-Sein gegen Katastrophen jedweder Art absichern?
- Wie kann der ökologische Fußabdruck menschlichen Hausens möglichst klein gehalten werden?